

Elke Donalies

Das Kakaopulver im Moralkorsett des Ministerfreundes

Gibt es Substantivkomposita
mit umgekehrtem Determinationsverhältnis?

1. Problemstellung

Determinativkomposita werden allgemein definiert als binäre Strukturen, deren erste Konstituente die zweite determiniert, d. h. näher bestimmt. Die erste Konstituente (A) wird Determinans oder Bestimmungswort, die zweite Konstituente (B) wird Determinatum oder Grundwort genannt. Das Grundwort wird als vorrangig angesehen, weil es zum einen seine grammatischen Merkmale auf das Kompositum überträgt und zum anderen auch semantisch dominiert, indem es gegenüber der Spezies des Kompositums die übergeordnete Gattung bezeichnet. Das Grundwort bildet also nicht nur den grammatischen, sondern auch den semantischen Kern des Determinativkompositums; es repräsentiert gleichsam das ganze Kompositum, indem grundsätzlich gilt: ;AB ist ein B'. Das Kompositum *Hutschachtel* z. B. bezeichnet eine bestimmte Art Schachtel, das Kompositum *Bauerngarten* eine bestimmte Art Garten usw.

Nun betrachten u. a. Ortner et al. (1991) eine größere Gruppe von Substantivkomposita als Bildungen, bei denen – ihrer Interpretation nach – nicht das Erst- das Zweitglied, sondern umgekehrt das Zweit- das Erstglied determiniere. Bei Komposita diesen Typs, den sie als „Sonderfall des Determinativkompositums“ verstehen (ebd.: 112), wäre also die erste Konstituente das Grund- und die zweite Konstituente das Bestimmungswort. Es würde gelten: ‚AB ist ein A'. Für Ortner et al. (1991: 113) trägt z. B. im Kompositum *Kakaopulver* das Erstglied *Kakao* den semantischen Nukleus und nicht – wie nach den üblichen Kompositionsregeln zu erwarten – *Pulver*; sie meinen, Kakaopulver sei in erster Linie Kakao, dessen Beschaffenheit durch das Lexem *Pulver* spezifiziert werde.

Ortner et al. (1991: 112 f.) unterscheiden drei Gruppen derartiger Komposita:

- Nur 0,2% aller Substantivkomposita ihres abundanten Belegmaterials seien „Bezeichnungsvarianten des Typs *Vierteljahr*, bei denen eindeutig [!] umgekehrte Determinationsverhältnisse vorliegen“.
- 2,7% ihrer Substantivkomposita seien solche, die „üblicherweise [...] aufgefaßt“ würden als Komposita mit umgekehrter Determination, z. B. *Dichtergenie*, *Moralkorsett* und *Kakaopulver*.

- 6,8% ihrer Substantivkomposita seien solche, bei denen sich zwar „durch die Gebrauchsnorm die allgemein üblichen Determinationsverhältnisse eingebürgert“ hätten, jedoch „eine situations- bzw. kontextbedingte Abweichung“ grundsätzlich möglich sei, z. B. *Unsicherheitsfaktor*, *Ölvorrat* und *Menschengruppe*. Nach der Hypothese von Ortner et al. (1991) zeigen also insgesamt rund 10% ihrer Substantivkomposita eine mehr oder minder ausgeprägte umgekehrte Determination.

Die Hypothese der – nach Ortner/Ortner (1984: 61, Anm. 196) erstmals bei Wandruszka (1968) so genannten – „Postdetermination“ ist in der Forschungsliteratur schon verschiedentlich angedacht worden (u. a. von Käge 1980: 59 ff.; Fanselow 1981: 142 ff.; Ortner/Ortner 1984: 53 ff.; Löbel 1986: 128 ff.; Hansen/Hartmann 1991: 71 ff. sowie Fleischer/Barz 1992: 99 und 130). Sie wurde aber m. W. bislang nur bei Ortner et al. (1991) konsequent für alle Substantivkomposita durchprobiert. Mir erscheint diese Hypothese fragwürdig.

Im folgenden Beitrag prüfe ich daher, ob es tatsächlich N-N-Komposita gibt, die nicht – wie üblich – als ‚AB ist ein B‘, sondern auch oder sogar ausschließlich als ‚AB ist ein A‘ zu analysieren sind.

2. Überlegungen zu einzelnen Kompositatypen

Semantische Analysen von Komposita gehen bekanntlich davon aus, daß zwischen den Konstituenten der Komposita bestimmte semantische Beziehungen bestehen, z. B. bei Komposita wie *Seidenkleid*, *Holzlöffel* und *Griesbrei* die Beziehung ‚B besteht aus A‘ oder bei Komposita wie *Ballkleid*, *Eierlöffel* und *Babybrei* die Beziehung ‚B ist vorgesehen für A‘. Diese Konstituentenbeziehungen sind natürlich auch für die Postdeterminationshypothese relevant, weil ja die Beziehung zwischen den Kompositionsgliedern ausschlaggebend dafür ist, wie ein Kompositatyp gelesen wird. Für einige Kompositatypen ist die postdeterminierte Lesart von vornherein auszuschließen: Ein Ballkleid ist z. B. keine bestimmte Art von Ball. Bei anderen Kompositatypen scheint es hingegen vorstellbar, umgekehrte Determination zu vermuten. Um diese Vermutungen zu verifizieren, werden in der Forschungsliteratur notwendigerweise zu den verschiedenen Kompositatypen auch jeweils verschiedene Argumente angeführt. Daher ist es sinnvoll, diese verschiedenen Argumente anhand der verschiedenen Kompositatypen einzeln zu prüfen.

2.1. *Vierteljahr*, *Viertelkaschube* – Überlegungen zu Maßangaben

Die auffällig wenigen Bildungen, die von Ortner et al. (1991: 112) als solche mit „eindeutig“ (!) umgekehrten Determinationsverhältnissen eingeschätzt werden, gehören zum Typ *Vierteljahr*. Ortner et al. (1991: 285) stellen *Viertel-*

jahr zu ihrem Kompositionsmuster „Teil – Ganzes (2)“, dem sie auch Bildungen wie *Nordafrika* zuordnen, und lesen es ausschließlich (!) als ‚Viertel eines Jahres‘, also als ‚AB ist ein A‘. Zu Bildungen wie *Nordafrika* vgl. unten Kapitel 2.2.

Betrachten wir zunächst die Struktur von Bildungen des Typs *Vierteljahr* einmal genauer: Es handelt sich bei *ein Vierteljahr* um eine Maßbezeichnung wie *ein Viertelliter*, *ein Viertelpfund*. Solche Maßbezeichnungen bestehen m. E. aus dem mensurativen Grundwort *Jahr*, *Liter*, *Pfund* und dem näher bestimmenden Numerales, hier der Bruchzahl $\frac{1}{4}$. Bestimmungen zu Maßbezeichnungen wie *Meter*, *Liter*, *Pfund*, *Jahr*, *Stunde*, *Minute*, *Volt*, *Watt*, *Grad Celsius* können natürlich auch andere Zahlen sein, z. B. 1, 2, 3, 100, 1000, ein, zwei, ein Achtel, ein Sechzehntel usw. Die Bestimmung ist in der Regel obligatorisch: Inakzeptabel wären z. B. *er blieb Jahr in Australien, *er hat Liter Milch getrunken, *er hat Pfund Zucker eingekauft, *er ist Meter gelaufen usw. Zu obligatorischen Ergänzungen siehe unten Kapitel 2.3.

Diese obligatorischen Bestimmungen können mit Ziffern, aber auch mit Buchstaben geschrieben werden, sie erscheinen als Attribute in Nominalphrasen oder als bestimmende Erstglieder in Komposita, z. B. $\frac{1}{4}$ Jahr (Mannheimer Morgen 1991, nach COSMAS), diese Übergangsphase hätte vielleicht $\frac{1}{4}$ Jahr und kein halbes Jahr sein dürfen (Broschüre 1990, nach COSMAS), einem viertel Jahr (Mannheimer Morgen 1995, nach COSMAS), in einem Vierteljahr (Mannheimer Morgen 1989, nach COSMAS) oder gut $\frac{1}{4}$ l heißer Milch, mit nur einem viertel Liter Milch, in einem Viertelliter kochendem Wasser (alle Mannheimer Morgen 1995, nach COSMAS). Auf die analoge Struktur von *halbes Jahr*, *Halbjahr* und *viertel Jahr*, *Vierteljahr* komme ich unten zurück.

Bei Bildungen mit der Konstituente *Viertel-* sind im übrigen zwei, von Ortner et al. (1991: 285 f.) nicht unterschiedene Typen zu erkennen: Erstens ist attributives *Viertel-* in Verbindung mit Maßsubstantiven gebräuchlich, z. B. *Vierteljahr*, *Viertelliter*. Zweitens erscheint es in Bildungen wie *Viertelkaschube* (Günter Grass, nach Ortner et al. 1991: 286). Bildungen wie *Viertelkaschube* würden nun aber sicher auch Ortner et al. (1991) keineswegs analog zu *Vierteljahr* als ‚Viertel eines Kaschuben‘ (wie *Rinderviertel*) lesen, sondern als ‚jemand, der zu $\frac{1}{4}$ Kaschube bzw. kaschubischer Herkunft und zu $\frac{3}{4}$ etwas anderes ist‘. Siehe auch nationalsozialistisches *Vierteljude* oder *Achtelzigeuner* (Zeit 1985, nach COSMAS). Hier handelt es sich also noch deutlicher nicht um ein Viertel von etwas bzw. jemand, denn ein *Viertelkaschube* bleibt ein Kaschube, bleibt eine ganze, eine intakte Person. Die spezifizierende Zahl des Erstgliedes gibt an, zu wie vielen – durch die Elterngeneration bedingten – Anteilen eine Person zu der im Grundwort genannten ethnischen Gruppe gehört.

Zur weiteren Verdeutlichung möchte ich schließlich noch Zusammensetzungen mit *-viertel* als Zweitglied den Zusammensetzungen mit *Viertel-* als Erstglied gegenüberstellen:

Abgesehen vom Lexem *Viertel* ‚Stadtteil‘ in Komposita wie *Araberviertel*, *Bordellviertel*, *Hafenviertel*, *Regierungsviertel*, *Villenviertel*, das semantisch ei-

gene Wege gegangen ist und hier nicht berücksichtigt werden muß, kommt substantivisches *-viertel* ‚vierter Teil von ...‘ zumindest in den maschinenlesbaren Korpora des IDS (COSMAS) eher selten als Grundwort vor, z. B. *Bildviertel* (Mannheimer Morgen 1994, nach COSMAS), *Jahresviertel* (Mannheimer Morgen 1989, nach COSMAS), *Restviertel* (Mannheimer Morgen 1995, nach COSMAS), *Rinderviertel* (z. B. Welt 1949, nach COSMAS), *Saisonviertel* (Mannheimer Morgen 1989, nach COSMAS). Weitere Komposita sind aber problemlos bildbar, z. B. *Hähnchenviertel*, *Wurstviertel*. Siehe auch *Jahreszwölftel* (Neues Deutschland 1969, nach COSMAS), *Schwangerschaftsdrittel* (Mannheimer Morgen 1985, nach COSMAS), *Tomatenachtel* (Ortner et al. 1991: 347).

Das Erstglied *Viertel-* ist – wie oben gezeigt wurde – immer eine das Zweitglied näher bestimmende Zahlenangabe. Es findet sich außer als spezifizierendes Erstglied in Komposita auch als adjektivisches Attribut in Nominalphrasen. Vgl. *ein viertel Jahr*. Es steht in einer Reihe mit attributivem *Halb-*. Vgl. *Halbjahr*, *Vierteljahr* und *Halbjude*, *Vierteljude*. Die Konstituente *-viertel* hingegen bezeichnet einen konkreten Teil von etwas; sie steht nicht in einer Reihe mit *Halb-*, sondern mit dem Substantiv *Hälfte*. Vgl. *Rinderhälfte*, *Rinderviertel*. Die Sprachzeichen *Viertel-* und *-viertel* lassen sich demnach deutlich voneinander unterscheiden.

Es versteht sich im übrigen von selbst, daß auch die Tatsache, daß *ein Vierteljahr* ‚ein viertel Jahr‘ und *Jahresviertel* ‚Viertel eines Jahres‘ auf das selbe Denotat verweisen, nichts daran ändert, daß es sich sprachlich um verschiedene Strukturen handelt. Auch *Karla* und *das Mädchen da hinten an der Metrostation* haben mitunter dasselbe Denotat, müssen aber linguistisch verschieden beschrieben und eingeordnet werden.

Als Zwischenergebnis halte ich fest: Bei den in der Forschungsliteratur als „eindeutig“ umgekehrt determiniert bezeichneten Bildungen trägt die B-Konstituente nachweislich den grammatischen und semantischen Kern. AB ist dort immer ein B.

2.2. Ostberlin, Berlin-Ost – Überlegungen zu Ortsangaben

Während Ortner et al. (1991) meinen, bei Komposita wie *Vierteljahr* lägen „eindeutig“ umgekehrte Determinationsverhältnisse vor, lesen sie Komposita wie *Nordafrika*, die sie demselben Muster „Teil – Ganzes (2)“ zuordnen, nicht eindeutig und ausschließlich als ‚AB ist ein A‘, sondern daneben auch als ‚AB ist ein B‘. Sie halten aber offenbar die Lesart ‚AB ist ein A‘ für die dominante. Überraschenderweise verstehen Fleischer/Barz (1992: 46) gerade Gebilde, die dem gegenteiligen Muster ‚Ganzes – Teil‘ angehören, als Komposita mit umgekehrtem Determinationsverhältnis. Sie nennen *Leipzig-West* und *Berlin-Pankow*.

Im folgenden ist also zu erörtern, ob Bildungen mit geographischen Eigennamen nach den Mustern ‚Teil – Ganzes‘ und/oder ‚Ganzes – Teil‘ post-determiniert sind.

Betrachten wir zunächst die ‚Ganzes-Teil‘-Bildungen: Hier scheint es mir notwendig, zwischen den bei Fleischer/Barz (1992: 46) – der dort gebotenen Kürze wegen – gleichbehandelten Bildungstypen *Berlin-Ost* und *Berlin-Pankow* zu differenzieren: Reine Eigennamenbildungen wie *Berlin-Pankow* müßten nämlich – wenn man sie überhaupt als Komposita verstehen will – als regelgemäße Determinativkomposita behandelt werden, denn Berlin-Pankow ist nichts anderes als (das zu der Stadt Berlin gehörende) Pankow. Die Relation zwischen *Berlin* und *Ost* hingegen scheint mir anders beschrieben werden zu müssen: Fleischer/Barz (1992: 46) identifizieren Gebilde dieser Art als Komposita; Ortner et al. (1991: 285) identifizieren sie als „Ausdrücke, die im Übergangsbereich zwischen Komposita und Wortgruppen stehen“. Ich sehe in ihnen überhaupt keine Komposita, und zwar aus folgenden Gründen: Ich unterscheide zwischen den Sprachzeichen *Ost* und *Osten* (entsprechend zwischen *West*, *Süd*, *Nord* und *Westen*, *Süden*, *Norden*). Ersteres bezeichnet primär eine Himmelsrichtung und kann in diesem Sinne nur spezifizierendes Attribut sein. Zweiteres bezeichnet eine konkrete, auf einer Landkarte zu ortende Gegend, z. B. *der wilde Osten*, *die Nachbarn im Westen*, *wir fahren in diesem Jahr in den Süden*. Vgl. auch Bildungen wie *der DDR-Süden* (Rheinischer Merkur 1990, nach COSMAS).

Bei Gebilden wie *Berlin-Ost* kann mit ‚das östliche Berlin‘ paraphrasiert werden, wobei *Ost* und *West* neben geographischen auch politische Zugehörigkeiten ausdrücken können. Wäre *Berlin-Ost* ein Kompositum, hätten Fleischer/Barz (1992: 46) Recht: Dem Ortsnamen *Berlin* wäre das determinierende *Ost* nachgestellt. Es gibt aber keinen ersichtlichen Grund, Gebilde wie *Berlin-Ost* als Zusammensetzungen zu verstehen: Die Gebilde sind nicht nur komposita-unüblich endbetont, sie sind auch schon graphisch als Wortgruppe zu erkennen. So stehen in einem großen Teilkorpus der IDS-Korpora (VAL) z. B. 29 *Berlin-West*-Belege 162 Belegen mit *Berlin (West)* gegenüber. Vgl. auch *Deutschland Ost* (z. B. Bild der Wissenschaft 1967, nach COSMAS), *Berlin/Ost* (z. B. Mannheimer Morgen 1988 und Wochenpost 1990, nach COSMAS), *Berlin, West oder Ost* (Zeit 1989, nach COSMAS). Die Bindestrichschreibung ist nur eine und zwar die seltenere Möglichkeit der Schreibung. Aus der Tatsache, daß auch Zusammensetzungen mitunter mit Bindestrich geschrieben werden, kann jedoch nicht im Umkehrschluß abgeleitet werden, daß alle mit Bindestrich geschriebenen Wortgruppen Zusammensetzungen sind.

Die nachgestellte Attribuierung findet sich übrigens auch bei Produktnamen wie *Kupferberg Gold*, *Henkell trocken*, *caro instant*, *Cola light* und anderen Wortgruppen wie *Marktwirtschaft pur* oder *Service total* (beide Spiegel 1993, nach COSMAS), *Fleischmarkt-total* neben *Fleischmarkt total* (profil 1982, nach Ortner/Ortner 1984: 62), *Aufschwung Ost* (Spiegel 1993, nach COSMAS), *Nato-Armeegruppe Nord* (Spiegel 1993, nach COSMAS).

Betrachten wir nun auf diesem Hintergrund ‚Teil-Ganzes‘-Komposita wie *Ostberlin* oder *Nordafrika*: Die als spezifizierende Attribute identifizierten Sprachzeichen *Ost* und *Nord* stehen hier in der bei Determinativkomposita üblichen A-Position; es gilt ‚AB ist ein B‘. Eine abweichende Lesart ‚AB ist ein A‘, wie Ortner et al. (1991) sie vorschlagen, ist alles andere als plausibel. Ich verstehe daher die bei Ortner et al. (1991) als sekundär angegebene Lesart *Nordafrika* ‚nördliches Afrika‘ als die nicht nur primäre, sondern als die einzige.

Geht man davon aus, daß *Nord-* ein spezifizierendes Attribut zu *Afrika* ist, können Gebilde wie *Nordafrika* übrigens nicht dem Muster ‚Teil – Ganzes‘ zugeordnet werden. Die „semantischen Rollen von A und B“, wie sie z. B. Ortner et al. (1991) darstellen, sollen hier jedoch nicht untersucht werden.

Als Zwischenergebnis halte ich fest: Auch bei Gebilden aus oder mit geographischen Eigennamen liegt offensichtlich keine Postdetermination vor.

2.3. *Kakaopulver*, *Laternenreihe* – Überlegungen zur Weglaßprobe

Im folgenden betrachte ich Zusammensetzungen wie *Kakaopulver*, *Lehmschicht*, *Ölvorrat* und *Laternenreihe*, die Ortner et al. (1991: 228 ff.) weiter unterteilen in solche, deren B-Konstituente eine „Erscheinungsform“ wie *Pulver*, eine „Konfiguration“ wie *Schicht*, eine „Menge“ wie *Vorrat* oder ein „Kollektiv“ wie *Reihe* bezeichnet.

Ortner/Ortner (1984: 60 f.) glauben, daß bei Komposita dieses Typs, z. B. bei *Goldstaub*, „eine zweifache Lesart möglich“ sei: *Goldstaub* lesen sie als „‚Gold in Form von Staub‘/ ‚Gold als Staub‘ oder: ‚Staub von/ aus Gold‘“. Auch Ortner et al. (1991) verstehen diese Komposita als umgekehrt lesbar. Sie fügen (ebd.: 229) in Anlehnung an Löbel (1986) den Komposita mit gleichgeordneten und den Komposita mit untergeordneten Erstgliedern einen neuen dritten Typ hinzu, bei dem das Erstglied sowohl den semantischen als auch den syntaktischen Kern bilde und das Zweitglied daran „präpositional bzw. appositionell angeschlossen“ werde. Vgl. allgemein kritisch zu diesem dritten löbelschen Kompositatyp vor allem Breindl/Thurmair (1992: 57). Unter „syntaktischen Kernen“ verstehen Ortner et al. (1991) offenbar jene Elemente, die in einer Äußerung den „Informationsschwerpunkt tragen“. Dabei sei immer eine „Bedeutungsabschwächung der B-Konstituente“ (ebd.: 239) zu beobachten; in einigen Fällen – so meinen Ortner et al. (1991: 229) – könne die B-Konstituente sogar ganz „wegfallen“.

Zu prüfen ist also, ob die beiden Merkmale ‚Verschiebung des Informationsschwerpunktes auf die A-Konstituente‘ und ‚Bedeutungsabschwächung bzw. Weglaßbarkeit der B-Konstituente‘ auf Komposita des Typs *Kakaopulver*, *Lehmschicht*, *Ölvorrat* und *Laternenreihe* zutreffen.

Offenbar hat Gauger (1971) mit folgender Fußnote, auf die sich Postdeterminationshypothetiker immer wieder berufen (u. a. Käge 1980: 59; Ortner/

Ortner 1984: 288, Anm. 193; Löbel 1986: 145 f.), die Diskussion um die Postdetermination ausgelöst. Er merkt an: „In einer Theaterkritik schreibt Joachim Kaiser: ‚Ich rede gar nicht vom Sterbekitsch mit Tränenmenge und spätem verweinten Wiedererkennen ...‘. Hier ist, in *Tränenmenge*, das Determinans völlig unentbehrlich; zu verzichten wäre unschwer auf das Determinatum *Menge*. Auch dominiert hier gewiß *Tränen* über *Menge*“ (Gauger 1971: 29, Anm. 14). Er meint also, möglich sei zwar *Ich rede gar nicht vom Sterbekitsch mit Tränen*, aber nicht *Ich rede gar nicht vom Sterbekitsch mit Menge*. Diese Beobachtung veranlaßt ihn, folgendermaßen weiterzuspekulieren: „[...] ist hier das quantifizierende Element das Determinans? Wie steht es aber dann mit der Folge? Hätten wir dann nicht im Deutschen die für das Romanische charakteristische Folge?“

Ähnliche Bedenken hat wohl auch Löbel (1986: 135), wenn sie gegenüberstellt: „(176 a) *Er hat ihr zum Geburtstag einen Barren geschenkt*/ (176 b) *Er hat ihr zum Geburtstag einen Ring geschenkt*. Abgesehen von der Lesart ‚Turngerät‘ [...] ist zum Verständnis von (176 a) der (sprachliche oder außersprachliche) Kontext notwendig (*Silberbarren*, *Goldbarren* etc.); diese Notwendigkeit besteht bei (176 b) nicht“.

Das Weglassen der A-Konstituente führt in der Tat mitunter dazu, daß die Aussage einer Äußerung – zumindest in der Wahrnehmung der Linguisten – unverständlich wird. Aber was ist daraus zu schließen?

Das Analyseverfahren der Weglaßprobe wird u. a. dazu verwendet, Komposition und Derivation voneinander abzugrenzen. Die Weglaßprobe dient auch dort zur Ermittlung des semantischen Kerns: Bei Komposita trage das Zweitglied, bei Suffixderivaten hingegen das Erstglied den semantischen Kern. Wie Hansen/Hartmann (1991: 70 ff.) veranschaulichen, ist jedoch die Weglaßprobe, die z. B. Urbaniak heranzieht, „höchst fragwürdig“: Nach Urbaniak (1983) kann bei Suffixderivaten „das Determinans weggelassen werden, ohne daß sich in semantischer Hinsicht etwas entscheidend ändert“. Genauer müßte es eigentlich heißen: Wenn man das Determinans wegläßt, bleibt das Hyperonym übrig. [...] Sie stellt am Beispiel *würdevoll* fest, daß *-voll* nicht den semantischen Kern trägt und daher ‚suffixähnlichen Status‘ hat“ (Hansen/Hartmann 1991: 71). Vgl. kritisch zu suffixähnlichem Status bzw. Suffixoiden vor allem Schmidt (1987) und daran anschließend Fleischer/Barz (1992: 27 f.). Urbaniaks Probe zur Nominalphrase *würdevolle Haltung* stellt einerseits *Haltung mit Würde* und andererseits inakzeptables **volle Haltung* gegenüber. Wie Hansen/Hartmann (ebd.: 72) darlegen, ist damit aber nichts anderes ausgesagt, als daß *voll* in „seiner relationalen Bedeutung“ eine Ergänzung benötigt. „Diese Ergänzung [...] kann nicht weggelassen werden, ohne daß das Ergebnis ungrammatisch wäre“ (ebd.). *Würde* ist demnach die spezifizierende Ergänzung und nicht der semantische Kern.

In ähnlichem Sinne scheinen auch Lexeme wie *Menge* und *Reihe*, die Ansammlungen bzw. Zusammenfassungen von Objekten bezeichnen, mitunter Ergänzungen zu benötigen, die diese Objekte nennen. Ohne Ergänzungen sind

die Lexeme semantisch zu *vage*. Vgl. **Sterbekitsch mit Menge, *im Garten stand eine Reihe*.

Während bei *Menge* und *Reihe* die Angabe der Objekte obligatorisch ist, trifft dies auf Lexeme wie *Barren* nur begrenzt zu. Hier kann die Gattungsbezeichnung *Barren* für das Kompositum stehen, wenn der Ko- oder Kontext die Referenz vereindeutigt. Vgl. *Die übliche Handelsgröße im internationalen Goldgeschäft ist der Barren* (Mannheimer Morgen 1986, nach COSMAS). Auch Löbels konstruierter Beispielsatz *Er schenkte ihr einen Barren* könnte in dieser Weise durchsichtig werden, z. B. *Der Goldhändler schenkte ihr einen Barren*. Mitunter ist die Ergänzung auch nur implizit im Kontext einer Situation oder per Weltwissen präsent.

Aus den Weglaßproben bei Gauger und Löbel ist mithin nichts anderes zu schließen, als daß Lexeme wie *Menge* und in gewisser Hinsicht auch *Barren* durch Spezifizierungen ergänzt werden müssen. Ihr Status als semantischer Kern wird dadurch nicht berührt. Ist – wie Hansen/Hartmann (1991) ausführen – ein wesentliches Merkmal „normaler“ Determinativkomposita, daß bei Weglassen des Determinans das Hyperonym übrigbleibt, trifft dies auf Komposita des Typs *Tränenmenge* und *Goldbarren* unbedingt zu: Eine Tränenmenge ist ebenso wie eine Daten-, Informations-, Liefer-, Papier- oder Zuschauermenge eine Menge. Ein Goldbarren ist ebenso wie ein Bronze-, Kilo-, Silber- oder Standardbarren ein Barren.

Die Verfechter der Postdeterminationshypothese ziehen darüber hinaus noch eine weitere Probe heran, um die semantische Dominanz von A nachzuweisen, nämlich die Analyse des unmittelbaren Ko-Textes, die schon Gauger (1968, zit. nach Löbel 1986: 183) für die Wortbildungslehre empfohlen hat und der besonders Ortner/Ortner (1984) sowie Ortner et al. (1991) in ihren Darstellungen ganz allgemein größtes Gewicht beimessen. Zum Nachweis postdeterminierter Komposita des Typs *Kakaopulver* wenden z. B. Ortner et al. (1991) folgendes Thema-Rhema-Analyseverfahren an: „Die Verschiebbarkeit des syntaktischen Kerns deutet auf eine flexible Thema-Rhema-Struktur der Komposita hin. Häufiger als die B-Konstituente scheint A den Informationsschwerpunkt zu tragen [...]; die Determinationsrichtung verläuft dann von B nach A, wobei B oft wegfallen kann [...], vgl. *Die fettesten Dreckhaufen findet Hermann ... Hermann lädt Dreck*“ (ebd.: 229).

Der vollständige Ko-Text des hier von Ortner et al. (1991) als Beweis für ihre Hypothese angeführten Belegs lautet: *An nächsten Morgen sprudelt die neue Düngerquelle: Die Mitglieder der Neuen Bauerngemeinschaft fahren verrottete Quecken und Unkrauthaufen, Heidplaggen und Müll auf das ehemalige Gemeindeland vor dem Dorfe. Die fettesten Dreckhaufen findet Hermann. Gott, der Schöpfer aller Dinge, hat auch den Unrat zum Nutzen der Menschen geschöpft. Hermann lädt Dreck und schwitzt, da hört er einen bekannten Pfiff* (Strittmatter 1963, nach COSMAS). Es ist offensichtlich, daß Hermann hier keineswegs den ganzen Dreckhaufen auf einmal, sondern in einer durativen Handlung jeweils Teile davon lädt. Zudem heißt es: *er lädt Dreck* und noch nicht einmal

rückverweisend *den Dreck*; gemeint ist also *Dreck* schlechthin. Demnach wird im vorliegenden Belegtext das Kompositum *Dreckhaufen* nicht durch das Sprachzeichen *Dreck* vertreten; *Dreck* ist nicht das wieder aufgegriffene Hyperonym der Zusammensetzung; es ist kein um *Haufen* verkürztes Sprachzeichen. Im Ko-Text könnte *Dreckhaufen* allein durch *Haufen* vertreten werden, etwa *Hermann begutachtet den Haufen* oder *Der Haufen ist schnell abgetragen*.

Ebenso scheint es sich bei weiteren Belegen zu verhalten, die Ortner et al. (1991) anführen, um ihre Hypothese zu bekräftigen. Vgl. „... *schoß sie lauthals Lachsalven ... schrie vor Lachen ...*“ (ebd.: 234), „... *in einer schwarzen Rauchwolke ... Rauch abzulassen ...*“ (ebd.: 235), „... *ein Haus, eine Hausruine*“ (ebd.), „*Das flüssige Gas verdunstete zu weißen Nebelschwaden ... in dichten Gaswolken*“ (ebd.: 241). Textstellen wie *ein Haus, eine Hausruine* sind meinem Verständnis nach ausschließlich zu lesen als *ein Haus (!)*, oder besser gesagt: *nur noch die Ruine (!) eines Hauses*. *Haus*, *Lachen*, *Rauch* oder *Gas* sind nämlich nicht „lexemidentisch“ (ebd.: 247) mit *Hausruine*, *Lachsalven*, *Rauch-* oder *Gaswolke*.

Besonders schwer nachvollziehbar ist es, wenn Ortner et al. (1991: 246) sogar einen Textausschnitt wie „*Jetzt gibt es Sommerfrüchte in Hülle und Fülle ... Obstschwemme ...*“ als einen solchen Beweis für die Dominanz von A und die „Bedeutungsabschwächung von B“ anführen. Ich kann hier nämlich nichts anderes ersehen, als daß zur Bezeichnung ein und desselben Sachverhalts einmal das Syntagma *Früchte in Hülle und Fülle*, zum anderen das Kompositum *Obstschwemme* verwendet wird.

Ortner et al. (1991) liefern also keine Belege, bei denen das Erstglied in irgendeiner Weise das ganze Kompositum vertritt. Vielmehr handelt es sich um Belege für die bloße Nach- oder „Vorerwähnung der [...] A-Konstituente“ (ebd.: 271). Daß ein Lexem vor- oder nacherwähnt wird, daß es den „thematischen Schwerpunkt“ (Ortner et al. 1991: 234) eines längeren Textes bildet, hat aber nichts zu tun mit der Struktur des ebenfalls in diesem Text vorkommenden Kompositums, in dem dasselbe Lexem als Erstglied verwendet wird. Vgl. [...] *draußen arbeitet das Eis: wirft sich auf, staucht sich ein, Eissschollen [...], nur noch Eisgries und Eissplitt, Eisbrocken, Eisblöcke und Eisplatten* (Kühn 1982: 46 f., Eigenbeleg).

Löbel (1986: 183 ff.) weist daher zu Recht darauf hin, daß es bei einem solchen Testverfahren nicht um die bloße „Wiederaufnahme in einem Text“ gehen könne. Sie schlägt vor, die Wiederaufnahme erst dann als Beweis gelten zu lassen, wenn eine „explizite Bezugnahme“ vorliegt. Explizit Bezug genommen werde „sprachlich durch Verwendung des Demonstrativpronomens“. Löbel beobachtet, daß normalerweise auf die A-Konstituente nicht in dieser Weise explizit Bezug genommen werden kann, z. B. *Sie trug ein rotes Samtkleid. *Dieser Samt war schon ganz abgewetzt*. Sie meint aber, bei einer besonderen Gruppe von Komposita könne durchaus auf A mit dem Demonstrativpronomen Bezug genommen und dann „nicht in gleicher Weise wie bei den Detkp von ‚Unterordnung des 1. Gl.‘ gesprochen werden“ (ebd.: 184 f.). Als

Beispiele gibt sie (ebd.: 183) an: „*Gestern fielen dicke Schneeflocken. Dieser Schnee blieb aber nicht lange liegen. Viele Hausfrauen haben früher die Kaffeebohnen in der Pfanne geröstet. Dieser Kaffee bekam dadurch ein besonders gutes Aroma. Die Pralinenschachtel ist schon fast leer, weil diese Pralinen meine Lieblingssorte sind.*“

Die von Löbel eigens zur Untermauerung ihrer Hypothese konstruierten Beispielsätze überzeugen mich nicht: *Dieser Schnee* meint meinem Sprachverständnis nach *der Schnee, der durch die fallenden Schneeflocken gebildet worden ist*. Hier wird also nicht *Schneeflocken* „anaphorisch wieder aufgenommen“ (ebd.: 183), sondern ein neuer Sachverhalt, nämlich der durch den Schneefall entstandene Schnee auf dem Boden, benannt. Der Signifikant *Kaffee* wird mit den unterschiedlichen Bedeutungen ‚Kaffeepflanze‘, ‚Kaffeebohnen‘, ‚Kaffeepulver, gemahlener Kaffee‘ und ‚Kaffeegetränk‘ verwendet. Der Beispielsatz müßte daher ausführlich lauten: *Früher haben die Hausfrauen die Kaffeebohnen geröstet, so daß das daraus hergestellte Kaffeegetränk aromatischer war als heute*. Löbels Konstruktion mit *diese Pralinen* schließlich halte ich für inkorrekt; das Demonstrativpronomen kann nicht auf *Schachtel* verweisen. In keinem der Beispiele bezieht sich folglich *dieses A* in Löbels Sinne „explizit“ auf das Kompositum mit *A*. Was Ortner et al. (1991) schon mit ausgesuchten Belegen nicht beweisen konnten, gelingt Löbel (1986) selbst mit eigens gebildeten Beispielsätzen nicht. Die Ko-Texte zeigen z. T. sogar das Gegenteil des Behaupteten, nämlich daß nicht A, sondern B Syntax und Semantik des Ko-Textes dominiert. Ich komme darauf in 2.5. zurück.

Schließlich seien noch Determinativkomposita vom Typ *Kaffeepulver* und *Zuckerwürfel* solchen Komposita gegenübergestellt, in denen die Konstituenten in umgekehrter Reihenfolge auftreten, hier also: *Pulverkaffee* und *Würfelzucker*. Während *Kaffeepulver* und *Zuckerwürfel* umgekehrt determiniert (vgl. bei Ortner et al. 1991: 232f. angegebene Postdetermination für Bildungen wie *Kakaopulver*, *Margarinewürfel*, *Speckwürfel*, *Zuckerstange*), d. h. zu lesen als ‚Kaffee in Form von Pulver‘ und ‚Zucker in Form eines Würfels‘, müßten sie als synonym zu *Pulverkaffee* und *Würfelzucker* aufgefaßt werden. Läge wirklich Synonymie vor, wäre zu fragen, warum ein Sprecher ein von der üblichen Determinationsregel, d. h. ein von der Verwendungsnorm abweichendes, schwerer verständliches postdeterminiertes Kompositum wie *Kaffeepulver* oder *Zuckerwürfel* bilden sollte, wenn für das vermeintlich gleiche Denotat bereits ein leicht verständliches Kompositum lexikalisiert ist. Auch wäre zu fragen, wie er ein Kompositum bilden soll, das z. B. ‚Würfel aus Zucker‘ ausdrückt, wenn *Zuckerwürfel* bereits primär für ‚Zucker in Form eines Würfels‘ verwendet würde. Er könnte zwar ebenfalls *Zuckerwürfel* verwenden, müßte dann aber angeben, daß er es in diesem Fall nicht post-, sondern normal determiniert verstanden wissen will. Oder sollte er in diesem Falle das Kompositum *Würfelzucker* in ein postdeterminiertes ‚Würfel aus Zucker‘ umwerten? Dann allerdings wären schließlich beide, *Zuckerwürfel* wie *Würfelzucker*, postdeterminiert. Ich würde in einem solchen Falle vorschlagen, es gleich bei den übli-

chen Determinationsverhältnissen zu belassen, um die Produzenten und Rezipienten nicht unnötig zu verwirren.

Als Zwischenergebnis halte ich fest: Die Versuche der Postdeterminationsverfechter, mittels Weglaßprobe oder Thema-Rhema-Analyse die Möglichkeit umgekehrter Determination zu verifizieren, überzeugen nicht. Auch sonst spricht nichts dafür, jedoch viel dagegen, für Komposita wie *Kakaopulver* und *Laternenreihe* eine eigene Kategorie ‚Postdeterminierte Komposita‘ einzuführen. Vielmehr könnten z. B. Ortner et al. (1991) Komposita wie *Kakaopulver*, *Menschengruppe*, *Schafherde*, *Laternenreihe*, *Gaswolke*, *Bücherstapel*, *Kleiderbündel* ihrem normalen Determinationskompositatyp „Substanzkomposita“ (ebd.: 260 ff.) zuordnen. So wie sie dort *Granitfelsen* ausschließlich als ‚AB ist ein B‘, nämlich als „F. (, der) aus Granit (ist/ besteht)“ oder *Kartoffelsalat* ausschließlich als „S. (, der) aus Kartoffeln (zubereitet ist)“ interpretieren, könnten sie z. B. auch ihren Beleg *Gaswolke* als ‚Wolke aus Gas‘ und *Kakaopulver* als ‚Pulver, das aus Kakao(bohnen) gewonnen wird‘ interpretieren.

2.4. *Ministerfreund*, *Grasfutter* – Überlegungen zur Paraphrasenmethode

Fleischer/Barz (1992: 129 f.) sehen Zusammensetzungen wie *Ministerfreund* und *Mördergeneral* im „Übergangsbereich zwischen Determinativ- und Kopulativkompositum“. Vgl. kritisch zur gesonderten Kategorie ‚Kopulativkompositum‘ vor allem Breindl/Thurmair (1992) und Donalies (1996). Während Fleischer/Barz (1992: 130) *Mördergeneral*, *Amateurfotograf*, *Gastdozent* und *Freundbauer* z. B. als „General, der zugleich als Mörder bezeichnet wird“ oder „befeundeter Bauer“, also als „AB ist ein B“ lesen, grenzen sie Bildungen wie *Ministerfreund* und *Anwaltskollege* davon ab: Bei Zusammensetzungen wie *Ministerfreund* und *Anwaltskollege* „scheint“ – wie sie auffällig vorsichtig formulieren – „das semantische Gewicht eher auf dem Erstglied zu liegen“, z. B. „*Ministerfreund* (befeundeter Minister‘, dagegen oben *Freundbauer*)“ (ebd.).

Auch Ortner et al. (1991) unterscheiden Zusammensetzungen wie *Amateurbiologe*, die sie als ‚AB ist ein B‘ verstehen (ebd.: 161), von Zusammensetzungen wie *Dichtergenie*, die sie als ‚AB ist ein A‘ verstehen, z. B. „Dichter, der ein Genie ist/ (dieser) Dichter, ein Genie/ ‚genialer Dichter“ (ebd.: 169). Zusammensetzungen des letzten Typs beschreiben sie (ebd.) als Komposita mit der Relation „Qualifizierte – qualifizierende Größe“. In diesem Sinne lesen sie u. v. a. auch *Grasfutter* als „Gras, das Futter ist/ als Futter verwendet wird“ und *Gepardengeschwister* als „Geparden, die Geschwister sind“ (ebd.). So auch *Gemsbock* und *Gorillamann* (ebd.: 171), *Bauernflegel* und *Geldbuße* (ebd.: 172), *Buchprämie* (ebd.: 173), *Masernepidemie* und *Monolog-Gewäsch* (ebd.: 174). Im Gegensatz dazu verstehen übrigens Ortner/Ortner (1986: 53 f.) z. B. *Antilopenkitz* als „Kitz, das eine Antilope ist/ zur Gattung der Antilopen gehört“, also als ‚AB ist ein B‘.

Selbst Substantivkomposita mit einem Verbstamm als Erstglied analysieren Ortner et al. (1991) in dieser Weise, z. B. *Bremsprobe* „Bremsen als/ Probe/ ‚probeweises Bremsen‘“ (ebd.: 170). So auch *Schwitzkur* (ebd.: 172) und *Telefonierorgie* (ebd.: 174).

Ortner et al. (1991) begründen ihre Postdeterminationshypothese bei diesen Komposita vor allem mit selbst konstruierten Paraphrasen, die bisweilen recht abenteuervoll anmuten, z. B. *Todesstrafe* „(den) Tod (erleiden müssen) als Strafe“ (ebd.: 172). Ich schließe mich der allgemeinen Kritik bei Breindl/Thurmair (1992: 58) an: „Derartige Paraphrasen existieren wohl weniger in den Köpfen natürlicher Sprecher als vielmehr in denen von Linguisten-Sprechern“.

Hier scheinen mir einige Gedanken zur Paraphrasenmethode notwendig: Man vergegenwärtige sich, daß eine Paraphrase nie das sprachliche Äquivalent z. B. zu einem Kompositum, sondern grundsätzlich die Äußerung eines Linguisten z. B. über die Bedeutung eines Kompositums ist. Paraphrasen sind Konstrukte, mit denen die Meinung eines Linguisten zur Bedeutung oder Struktur eines Sprachphänomens verbalisiert wird. Das heißt: Ein in der Sprachrealität vorgefundenes objektsprachliches Kompositum liegt auf einer anderen Ebene als die erläuternde, metasprachliche Paraphrase. Vgl. weitere „grundlegende Vorbehalte gegen die Paraphrasenmethode“ bei Breindl/Thurmair (1992: 55 ff.). Paraphrasen hängen – wie die Vielfalt der Paraphrasierungsmöglichkeiten zu einem Kompositum verdeutlicht – von den Vorlieben und Interessen des Paraphrasierenden ab. Sie sind also zu subjektiv, als daß man sie als Beweis für bestimmte Hypothesen heranziehen könnte.

Und auch noch weitere Argumente sprechen gegen die Beweisführung mit Hilfe von Paraphrasen: Ortner et al. (1991) begründen ihre Postdeterminationshypothese außer mit eigenen auch mit Paraphrasen, die Lexikographen für Wörterbücher formuliert haben. Aus ihnen leiten sie etwa eine „Üblichkeit“ der umgekehrten Lesart ab. So fühlen sie sich durch WDG-Einträge wie die folgenden bestätigt: „*Spitzenklöppelei* ‚geklöppelte Spitze‘“ (ebd.: 172), „*Waggonkipper* (‚Waggon, der für das Entladen zum Kippen eingerichtet ist‘)“ (ebd.). Weil Ortner et al. (1991) aus solchen „Wörterbuchinterpretamenten“ (ebd.: 113) grundsätzlich zu schließen scheinen, was „üblicherweise“ (ebd.) als ‚A wird durch B determiniert‘ aufgefaßt werde, sei hier ebenso grundsätzlich bemerkt:

Zum einen werden keineswegs alle Komposita, die Ortner et al. (1991) als postdeterminiert identifizieren möchten, auch in den einschlägigen Wörterbüchern immer als postdeterminiert paraphrasiert: So verstehen Ortner et al. (1991: 229) z. B. *Blütenknospe* als „B. erst in Form einer Knospe“. Sie stimmen hierin mit dem WDG (1, 1980: 641) überein, nach dem es „die Blüte in einem noch geschlossenen Zustand“ bezeichnet, stehen jedoch im Gegensatz zum Duden (2, 1993: 560), der „Knospe, aus der sich eine Blüte entwickelt“ angibt. Auch bei *Todesstrafe*, das Ortner et al. (1991: 172) als „(den) Tod (erleiden müssen) als Strafe“ paraphrasieren, stehen sie im Gegensatz zu eini-

gen Wörterbüchern, z. B. „Bestrafung mit dem Tode“ (WDG 5, 1976: 3746), „schwerste Strafe, bei der [...]“ (Brockhaus–Wahrig 6, 1984: 244), „Strafe, bei der eine Tat mit dem Tode geahndet wird“ (Duden 7, 1995: 3401). Vgl. außerdem z. B. *Schwitzkur* „Kur mit schweißtreibenden Mitteln“ (Duden 6, 1994: 3045). Selbst innerhalb eines Wörterbuchs wird hinsichtlich der Kompositastruktur nicht immer stimmig paraphrasiert, z. B. im WDG (4, 1981: 2624) *Nebelhaube* „Haube aus Nebel“, aber *Nebelschleier* „feiner, dünner Nebel“; im Duden (5, 1994: 2366) *Nebelschwaden* „Schwaden von Nebel“, aber *Nebelrauch* „wallender, ziehender Nebel“. Vgl. innerhalb eines Lemmas z. B. WDG (5, 1976: 3615) *Strahlenbündel* „Math. alle von einem Punkt ausgehenden Strahlen [...]“ gegenüber „zu einem Punkt des Gegenstandes oder Bildes gehörendes räumliches Bündel [...] von Lichtstrahlen“.

Solche Unterschiede sind nicht verwunderlich. Es ist nämlich zum anderen einfach nicht Aufgabe allgemeinsprachlicher Wörterbücher, systematisch Kompositastrukturen aufzuzeigen. Vielmehr sollen Wörterbücher die Bedeutung der Lemmata möglichst genau beschreiben. Wenn also z. B. das WDG (2, 1981: 806) oder der Duden (2, 1993: 716) *Dichterfürst* paraphrasieren mit „alle anderen überragender Dichter“, so ist das durchaus sinnvoll: Eine die Konstituentenrelation berücksichtigende Paraphrase wie ‚Fürst aller Dichter‘ oder ‚(ein) Fürst unter den Dichtern‘ wäre nämlich für die meisten Wörterbuchbenutzer, die ja vorrangig Bedeutungen nachschlagen, nicht ausreichend; es müßte zusätzlich der übertragene Gebrauch von *Fürst* erläutert werden. Unzulässig aber ist es, aus einer solchen Bedeutungsumschreibung auf die Struktur des lemmatisierten Kompositums zu schließen.

Die von Ortner et al. (1991) konstruierten oder vorgefundenen Paraphrasen sprechen also nicht für die Annahme, daß Komposita wie *Ministerfreund*, *Grasfutter* und *Telefonierorgie* umgekehrt gelesen werden müssen. Die Meinung von Fleischer/Barz (1992), bei diesen Zusammensetzungen sei A wichtiger, also z. B. der *Minister* sei wichtiger als der *Freund*, bleibt ebenfalls unbegründet.

Ich halte als Zwischenergebnis fest: Komposita wie *Ministerfreund* und *Grasfutter* sind problemlos den normal determinierten Komposita zuzuordnen. Selbstgebildete Paraphrasen sind subjektiv und daher ohne Beweiskraft. In Wörterbüchern vorgefundene Formulierungen eignen sich ebenfalls nicht zum Nachweis postdeterminierter Komposita, weil in Wörterbüchern die Bedeutungen beschrieben und nicht Kompositastrukturen aufgezeigt werden sollen. Auch die individuelle Vorstellung eines Interpreten, was für ihn persönlich das irgendwie Wichtigere ist, kann kein Maßstab für die objektive Ermittlung des semantischen Kerns eines Kompositums sein.

2.5. *Moralkorsett, Staatsschiff* –

Überlegungen zur kontextuellen Einbettung

Fleischer/Barz (1991: 99f.) unterscheiden fünf Typen von Vergleichskomposita, von denen zwei für unsere Fragestellung relevant sind: Zum einen Kom-

posita wie *Kopfbahnhof* und *Sackgasse*, bei denen „das Erstglied der Bildspender und das Zweitglied der Bildempfänger“ ist. „Hier kann, wie im Determinativkompositum üblich, das Zweitglied für das Ganze stehen“. Zum anderen Komposita wie *Beifallssturm*, *Informationsflut* und *Kostenlawine*, bei denen „das Erstglied der Bildempfänger, das Zweitglied der Bildspender“ ist. „Das Erstglied kann – dann ohne metaphorisch-expressive Charakteristik – für das Ganze stehen, was für Determinativkomposita bekanntlich ungewöhnlich ist“. Dies gelte auch für *Flugzeugfackel* (ebd.: 130).

Auch Ortner et al. (1991: 204) verstehen Komposita des zweiten Typs als postdeterminiert: „Da A die semantische Rolle des Verglichenen – und damit die Funktion des eigentlichen Themas (vgl. z. B. WdG *Wolkenschiff*: dicht. ‚Wolke‘) – hat und B die Rolle der attribuierten Vergleichsgröße, kann – im Gegensatz zum Normalfall des Kompositums – im allgemeinen für diese Komposita aber eine umgekehrte Determinationsrichtung angenommen werden: B determiniert A“. Zur Beweiskraft von Wörterbuchparaphrasen vgl. oben Kapitel 2.4.

Fleischer/Barz (1992) und Ortner et al. (1991) berufen sich mit der Interpretation dieses Kompositatyps, der bislang in der Forschungsliteratur „im allgemeinen übersehen worden ist“ (ebd.: 204, Anm. 117), auf die offenbar einschlägige Untersuchung von Käge (1980), in der dieser allerdings eher en passant (ebd.: 60) notiert: „Komposita wie *Windklauen*, *Glückssträhne*, *Wolkensuppe*, *Erdball*, *Mastenwald*, *Erinnerungshäkelei*, *Warenmeer* zeichnen sich durch die Besonderheit aus, daß ihre literalen Bestimmungswörter die für das Verständnis der ganzen Bildung wichtigsten Informationen liefern, während die metaphorischen Grundwörter bei entsprechender kontextueller Einbettung durchaus fehlen könnten, da sie bloß semantische Modifikationen beisteuern“.

Käge (1980: 61) unterscheidet hier u. a. nicht zwischen Komposita wie *Löwenzahn*, die als Ganzes als Vergleichsentität herangezogen werden – ‚Blume, die wie der Zahn eines Löwen aussieht‘ – und Komposita wie *Herzstein*, in denen nur ein (!) Bestandteil eine Vergleichsgröße ist. Gerade für die Analyse des Konstituentenverhältnisses scheint mir dieser Unterschied aber wichtig. Vgl. *Sie hat Katzenaugen* und *Sie hat Mandelaugen*. Ersteres meint ‚Augen wie Katzenaugen‘, nicht ‚Augen wie Katzen‘. Die Beziehung zwischen A und B ist die der Zugehörigkeit: A bestimmt B im Hinblick auf dessen Zugehörigkeit zu A; B ist ein Teil von A. Zweiteres dagegen meint ‚Augen wie Mandeln‘, nicht ‚Augen wie Mandelaugen‘. Die Beziehung zwischen A und B ist die des Vergleichs: A bestimmt B im Hinblick auf dessen Ähnlichkeit mit A; B ist geformt wie A.

Weil Käge nicht differenziert, sieht er sogar bei Komposita wie *Schneeglöckchen* den semantischen Nukleus nicht in der zweiten Konstituente: „Was schließlich die Rolle der beiden Kompositionsglieder in verblaßten zusammengesetzten Metaphern wie *Löwenzahn*, *Schneeglöckchen* etc., aber auch in kühnen oder absoluten wie *Herzstein*, *Leichensäcke* etc. anlangt, so bildet auch hier die jeweils zweite Konstituente das Grundwort nur in grammatischer,

nicht aber zugleich in semantischer Hinsicht“ (Käge 1980: 61). Ein Kompositum wie *Schneeglöckchen* ist m. E. jedoch eindeutig als ‚Glöckchen, das im Schnee steht‘ zu interpretieren; der grammatische und semantische Nukleus ist *Glöckchen*. Daß *Glöckchen* als Vergleichsentität herangezogen wird, spielt für die Analyse der Konstituentenrelation keine Rolle. Ähnliches gilt für Käges Kompositum *Windklaue*, das m. E. aus dem Grundwort *Klaue* und dem hinsichtlich der Zugehörigkeit determinierenden Bestimmungswort *Wind* besteht. Dies erhellt auch der Ko-Text: Dort nämlich wird eine Frau von der Klaue des einem Tier gleichgesetzten Windes gekratzt. Es wird deutlich, daß Komposita wie *Windklaue* nicht anders gebildet sind als Komposita wie *Tigerklaue*.

Richtig segmentiert und klassifiziert können Komposita wie *Löwenzahn*, *Schneeglöckchen* und *Windklaue* auch bei wohlwollendster Auslegung nie als postdeterminiert verstanden werden: Hier ist weder ‚Löwe‘, noch ‚Schnee‘, noch ‚Wind‘ gemeint. Die Weglaßbarkeit der B-Konstituente bei Vergleichskomposita diskutiere ich unten noch einmal allgemeiner; um aber möglichen Einwänden zuvorzukommen, weise ich schon hier darauf hin, daß in manchen Ko-Texten um *Windklaue* zwar tatsächlich auch nur *Wind* stehen kann, z. B. *die Windklauelder Wind griff nach ihr*, daß dies aber ebenso für das eindeutig normale Determinativkompositum *Tigerklaue* gilt, z. B. *die Tigerklauelder Tiger griff nach ihr*. Ein Kriterium für Postdetermination kann die Weglaßbarkeit, die im übrigen ja auch eine Bedeutungsveränderung mit sich bringt, mit hin nicht sein.

Auch andere Zusammensetzungen, die in der Forschungsliteratur als postdeterminierte Vergleichskomposita angeführt werden, kann ich nicht als echte Vergleichskomposita des Typs *Staatsschiff* anerkennen: Es sind dies Zusammensetzungen des Typs *Mastenwald*, *Wolkensuppe*, *Erinnerungshäkelei* (Käge 1980: 60) oder *Informationsflut* und *Kostenlawine* (Fleischer/Barz 1992: 99), bei denen keine Vergleichsrelation, sondern eine Beziehung vorliegt, die als ‚B besteht aus A‘ beschreibbar wäre. *Mastenwald* z. B. meint ‚Wald, der aus Masten (und nicht aus Eichen, Birken oder Tannen) besteht‘; seine Struktur unterscheidet sich in nichts von der Struktur analoger Komposita wie *Eichenwald*, *Birkenwald*, *Tannenwald*. Auch *Wolkensuppe* bedeutet ‚Suppe aus Wolken (und nicht aus Kartoffeln, Tomaten oder Graupen)‘. *Kostenlawine* bezeichnet eine Lawine und zwar eine Kosten- und keine Schlamm-, Schnee-, Stein- und auch keine Asylanten- oder Bewerberlawine. B steht in all diesen Fällen für einen Sachverhalt, der durch A hinsichtlich der Substanz bzw. der Bestandteile determiniert wird. Es gilt ‚AB ist ein B‘.

Ob nun ein *Mastenwald* wirklich ein Wald und eine *Wolkensuppe* wirklich eine Suppe ist, tangiert die Wortbildungsanalyse jedoch nicht. Vgl. auch Fanselow (1984: 142 ff.), der zur Diskussion stellt, ob ‚AB ist ein B‘ selbst bei normalen Determinativkomposita wie *Spielgeld*, *Schokoladenzigarette*, *Bronzelöwe* oder *Holzgewehr* gilt: Mit *Spielgeld* könne man schließlich nicht zahlen und mit einem *Holzgewehr* nicht schießen; wesentliche Merkmale des Lexems entfielen also durch die Determination. Ich sehe darin kein besonderes Pro-

blem, insofern immer noch andere wesentliche Merkmale der Grundwortlexeme vorhanden sind. So kann man mit Spielgeld eben spielend bezahlen und mit einem Holzgewehr spielend jemanden erschießen. Vor allem referieren die Komposita auf Denotate, die offenbar den normalerweise mit den Grundwörtern bezeichneten Denotaten auffallend ähnlich sind; sonst würden sie nämlich nicht genauso bezeichnet. In diesem Sinne meint auch *Mastenwald* einen Wald; ein Mastenwald sieht nämlich aus wie ein Wald und wird deshalb mit *Wald* bezeichnet. Auch Fanselow (1984: 147) kommt übrigens zu dem Schluß, „daß Bronzelöwen tatsächlich Löwen sind“.

Komposita, die nach dem Muster ‚besteht aus‘ gebildet werden, können prinzipiell nicht umgekehrt gelesen werden. Dies gilt für *Seidenkleid* und *Holzgewehr* ebenso wie für *Mastenwald* und *Erinnerungshäkelei*.

Betrachten wir nun die noch verbleibenden echten Vergleichskomposita mit bildspendendem Zweitglied wie *Herzstein*, *Moralkorsett* und *Staatsschiff*. Ihre beiden Konstituenten haben jeweils ähnliche Merkmale. Die Merkmalsähnlichkeit verleitet nun offenbar dazu anzunehmen, A könne den semantischen Kern in gleicher Weise wie B tragen bzw. nur A trage den semantischen Kern. Im folgenden sind also Komposita wie die genannten daraufhin zu untersuchen, ob A den semantischen Kern trägt und B deshalb „wegfallen“ kann (Ortner et al. 1991: 229). Anders als bei den Komposita in Kapitel 2.3. ist dabei speziell zu prüfen, ob das Real-Eigentliche per se den semantischen Nukleus darstellt, die Vergleichsmetapher hingegen „bloß“ schmückendes Beiwerk ist und „bei entsprechender kontextueller Einbettung durchaus fehlen“ kann (Käge 1980: 60).

Ich erörtere zunächst den Aspekt der Weglaßbarkeit: Wie schon oben in 2.3. ausgeführt, ist die Weglaßprobe höchst zweifelhaft. „Textverflechtungen“ (Ortner et al. 1991) oder „Topikketten“ (Ortner/Ortner 1984) beweisen keineswegs, daß A für AB steht, sondern belegen lediglich eine Vor- oder Nacherwähnung des Lexems A im engeren oder weiteren Ko-Text mit AB.

Auch in bezug auf die echten Vergleichskomposita können z. B. Ortner/Ortner (1984) oder Ortner et al. (1991) nur aufzeigen, daß das Lexem A und das Kompositum AB in einem Ko-Text vorkommen: „Neben *Kraftwerksriese* begegnet in der gleichen Meldung *Großkraftwerk*“ (Ortner/Ortner 1984: 59). Vgl. auch „*Stadtriesen waren von jeher ein Schreckgespenst ... Noch aus 5000 m Höhe betrachtet spannen sich die Städte ...*“ (Ortner et al. 1991: 60) oder „*Er ... saß wie auf einer Wiese, in der statt Gräser Wörter sprossen. Bullert suchte sich Wortblumen für den Strauß seiner Rede*“ (ebd.: 207).

Daß Ortner/Ortner (1984) oder Ortner et al. (1991) solche Belege für beweiskräftig halten, scheint mir auf einem grundlegenden Mißverständnis zu beruhen: Sie sehen offenbar nicht den Unterschied zwischen dem „Informationsschwerpunkt“ einer Äußerung und dem semantischen Kern eines Kompositums. In einer Äußerung mag hundertmal von *Hüten* die Rede sein; das in dieser Äußerung ebenfalls erscheinende Kompositum *Hutschachtel* muß dennoch als ‚AB ist ein B‘ analysiert werden. Es kann in einer Äußerung hundert-

mal von *Städten* die Rede sein, *Stadtriese* meint dennoch immer ‚Riese unter den normal großen Städten‘. Siehe auch oben *Dichterstürst* ‚Fürst unter den normalen Dichtern‘.

Auch Käge (1980: 60) argumentiert mit der Weglaßbarkeit der bildspendenden Konstituente. Leider konkretisiert er nicht, wie er sich eine „entsprechende kontextuelle Einbettung“ vorstellt, in der seiner Meinung nach „die metaphorischen Grundwörter [...] durchaus fehlen könnten“. Wie immer diese kontextuelle Einbettung auch aussehen mag – schon die Frage, welche einzelnen Redeteile man bei vorgefundenen sprachlichen Äußerungen wegkürzen kann, scheint mir eine für den analysierenden Linguisten abwegige Frage zu sein: Nehmen wir beispielsweise einen Textbeleg, den Käge (1980: 124) selbst anführt, nämlich die folgende Formulierung aus einem Gedicht Paul Celans: „*Auch mir steht der tausendjahrfarbene Stein in der Kehle, der Herzstein*“. Ein Literaturkritiker mag hier kritisieren, daß Celan seine Aussage besser ohne die Metapher *Stein* verdichtet hätte. Aber welche Erkenntnisse will ein Linguist über Sprachtatsachen gewinnen, wenn er sich vorstellt, hier hätte doch auch einfach *Herz* stehen können? Was soll ihm ein verstümmelter Beleg wie *Bullert suchte sich Worte für den Strauß seiner Rede* (statt *Bullert suchte sich Wortblumen für den Strauß seiner Rede*) beweisen? Was sagt ihm der Belegstummel *Worte* über die Struktur des vom Autor des ursprünglichen Textes sicher nicht aus Versehen gebildeten Kompositums *Wortblumen*? Doch nur, daß man sich auch anders ausdrücken könnte, wenn man wollte.

Fleischer/Barz (1992: 99) räumen immerhin ein, daß eine Äußerung, der das vergleichende Zweitglied fehle, „dann ohne metaphorisch-expressive Charakteristik“ auskommen müsse. Die Tilgung des Zweitgliedes brächte also mit sich, daß gar nicht mehr ausgesagt wäre, was der Sprecher doch offenbar explizit mit den Metaphern *Stein*, *Blume*, *Korsett* oder *Schiff* aussagen wollte. Eine solche Belegverstümmelung ist nicht nur an sich absurd, sondern für die Analyse eines Kompositums schlechterdings unsinnig.

Relevant ist der Einfluß, den die Konstituenten eines Kompositums auf die Struktur und die Semantik ihres Ko-Textes nahmen. Und in genau dieser Hinsicht ist der letzte Beleg interessant. Er ist nämlich eins von vielen Beispielen dafür, daß Vergleichskomposita des Typs *Moralkorsett* überwiegend in Ko-Texte eingebettet sind, die sich dezidiert auf das Grundwort beziehen. Ortner et al. (1991: 206) sprechen hier von „Bildfeldern“. Auffällig selten sind – dem Belegmaterial bei Ortner et al. (1991: 206 f.) und meinen Recherchen nach zu urteilen – Texte, in denen Vergleichskomposita mit bildspendendem Zweitglied nicht in solche Bildfelder eingebettet sind. Meist handelt es sich dabei um stark lexikalisierte Bildungen, deren Bildlichkeit ohnehin nicht mehr präsent ist, z. B. *Auf Wein schwammen Fettaugen von Dieselöl* (Zeit 1986, nach COSMAS). Dies ist aber ganz offensichtlich die Ausnahme. Bei „ $\frac{1}{4}$ der Textstellen“ ihres Belegmaterials sind Vergleichskomposita sogar nicht nur in Bildfeldphrasen eingebettet, sondern „Bestandteil von ganze Sätze umfassenden Bildfeldern“, z. B. *er sah die Mundkirsche sektmass aufplatzen* (Ortner et al.

1991: 207). In dieser Weise bleiben die meisten Metaphernkomposita im Bild, z. B. *die Atomblume, die über der Sahara erblühte* (Koeppen 1961/1979: 129 f., Eigenbeleg), *sogleich [folgt in einer Fronleichnamsprozession] die nächste Woge: feierlich schwarz die Gesellenvereinswelle, sie staut sich, [...] läuft auf, überspült die Madonna [...] überbrandet das Geschrei* (Späth 1978/1988: 83, Eigenbeleg). Zu -korsett: *enges Arbeitsvertragskorsett* (Zeit 1985, nach COSMAS), *weil er als Architekt nicht ins museale Gattungskorsett ‚Malerei und Plastik‘ zu schnüren war* (Mannheimer Morgen 1986, nach COSMAS), *eingezwängt in ein einformig-unförmiges Rollenkorsett* (Mannheimer Morgen 1986, nach COSMAS), *Keiner läßt sich in ein Zeitkorsett zwingen* (Elle bistro 1997, Eigenbeleg). Zu -schiff: *Benedikt von Aniane, der das Staatschiff trotz allen Schwierigkeiten auf Kurs gehalten hatte* (Poertner 1965, nach COSMAS), *treibt im Libanon das Regierungsschiff ohne Steuermann durch ein Meer politischer Querelen* (Welt 1969, nach COSMAS), *das auf Grund gelaufene Staatsschiff wieder flottzubekommen* (Mannheimer Morgen 1986, nach COSMAS).

Dominiert die B-Konstituente in dieser Weise den unmittelbaren Ko-Text, d. h. die Syntax und Semantik einer Äußerung, ist sie m. E. eindeutig nicht nur als grammatischer, sondern auch als semantischer Nukleus des Kompositums zu verstehen. Ich wüßte nicht, was sonst unter einem „semantischen Nukleus“ zu verstehen sein sollte.

Auch Ortner/Ortner (1984: 60) führen übrigens einen solchen Beleg an, wollen aber unter keinen Umständen Konsequenzen aus ihrer Beobachtung ziehen, sondern beharren mit einem unbegründeten „und doch“ auf ihrer Postdeterminationsthese: „In dem Brechtsatz *Unsere Staatsmänner stehen Tag und Nacht auf der Kommandobrücke des Staatsschiffes* wird die metaphori-sche Verwendung von *Schiff* durch das im unmittelbaren Umgebungstext ge-brauchte *Kommandobrücke* noch gestützt, und doch[!] bleibt *Staat* das Ele-ment der Topikkette, das die Größe nennt, von der eigentlich die Rede ist“. Zu „Topikketten“ und „Informationsschwerpunkt“ siehe oben.

Ich halte als Zwischenergebnis fest: Die Bemühungen der Postdetermina-tionstheoretiker, ihre Hypothese auch in bezug auf Komposita mit metaphori-schem Zweitglied zu verifizieren, überzeugen nicht. Es spricht im Gegenteil alles dafür, Vergleichskomposita wie *Moralkorsett* und *Staatsschiff* als normal determiniert zu interpretieren.

2.6. Unsicherheitsfaktor, Ford-Taunus, Eidschwur, Neunzigpfundgewicht, Vogelart usw. – Randbemerkungen zu verschiedenen Kompositatypen

Ortner et al. (1991) verzeichnen schließlich noch bei einigen weiteren ihrer – z. T. extrem schwach belegten – Kompositatypen postdeterminierte Lesarten: Postdetermination als alternative Möglichkeit zur üblichen Determination nehmen sie an bei Komposita des Typs „Definierte – definierende Größe“, z. B. *Unsicherheitsfaktor* „F. der Unsicherheit“ [...]/, *die Unsicherheit als*

Faktor“ (ebd.: 174), bei Komposita des Typs „Spezies – Gattung“, z. B. *Eukalyptusbaum* „B., der ein Eukalyptus ist“ [...]/ „ein Eukalyptus“ (ebd.: 182), bei Komposita des Typs „Gattung – Spezies“, z. B. *Ford-Taunus* „Ford, der ein Taunus ist“/ „Ford des Typs/ der Marke Taunus“/ „(ein) Ford (und zwar) ein Taunus“ (ebd.: 187), bei Komposita des Typs „Explizierte – explizierende Größe“, z. B. *Eidschwur* „(ein) Eid (.), d. h./ oder/ anders gesagt (ein Schwur“ (ebd.: 188), bei Komposita des Typs „Name – Namensträger“, z. B. *Njassafluß* „(der) Fl., der Njassa heißt/ genannt wird“ [...]/ „(der) Njassa, ein Fluß“ (ebd.: 190), bei Komposita des Typs „Indikativ“, z. B. *Neunzigpfundgewicht* „G., das neunzig Pfund beträgt“ [...]/ „neunzig Pfund ((als) Gewicht)“ (ebd.: 208) sowie bei Komposita des Typs „Spezifikativ“, z. B. *Vogelart* „A. von Vögeln“ [...]/ „bestimmte Vögel als Art“ (ebd.: 218).

Die in meinem Beitrag in den Kapiteln 2.1. bis 2.5. ausführlich dargelegten Argumente genügen m. E., um die vor allem von Ortner et al. (1991) vertretene Postdeterminationshypothese auch in bezug auf die in diesem Kapitel zusammengefaßten Komposita zu entkräften: So sind z. B. Gebilde wie *Ford-Taunus* ebensowenig Komposita wie die in 2.2. besprochenen Gebilde des Typs *Berlin-Ost*. Dies bestätigen auch hier Schreibungen wie *Borgward Isabella*, *Opel Kapitän* (Anzeigentexte 1959 und 1961, nach Kriegskorte 1992: 111 und 136), *Ford Taunus*, *Opel Ascona*, *Simca 1301 S* (ADAC-motorwelt 1973, nach COSMAS); siehe außerdem separates Vorkommen von *Taunus* in Texten wie *Autofahren ist kein Luxus, aber immer ein Vergnügen mit dem Taunus* (Anzeigentext 1950, nach Kriegskorte 1992: 9), *während der Ascona auch heute noch gut im Rennen um die Käufergunst liegt, hat der Taunus seine besten Tage bereits hinter sich* (ADAC-motorwelt 1973, nach COSMAS). Im Kapitel 2.2. habe ich mein Erstaunen darüber ausgedrückt, daß sowohl Komposita mit gegenteiligen Konstituentenrelationen, hier z. B. „Gattung – Spezies“ ebenso wie „Spezies – Gattung“, postdeterminiert sein sollen. Im Kapitel 2.3. habe ich mich z. B. zu Paraphrasen mit appositionellem *als*, z. B. in „Unsicherheit als Faktor“ oder „bestimmte Vögel als Art“, kritisch geäußert. Ich beschränke mich daher hier auf folgende Bemerkungen zu den noch verbleibenden Randproblemen:

Paraphrasen eignen sich, wie oben in Kapitel 2.4. dargelegt, nicht zum Beweis umgekehrter Determinationsverhältnisse. Für besonders inkorrekt halte ich es, wenn solche Paraphrasen Elemente enthalten, die weder grammatisch noch semantisch mit dem im Kompositum Vorgefundenen übereinstimmen: So scheint es mir unzulässig, in der Paraphrase zu einem Kompositum wie *Vogelart* den Plural *Vögel* zu verwenden, z. B. „bestimmte Vögel als Art“ (Ortner et al. 1991: 218). Denn es handelt sich z. B. bei *Vogelart* keineswegs um viele bestimmte Vögel, sondern um die Gattung Vogel. Dies gilt auch für weitere Komposita dieses Typs, z. B. die bei Ortner et al. (1991: 219) angeführten Bildungen *Wortart*, *Schriftart*, *Tiergattung*, die ebenfalls nicht konkrete Wörter, Schriften oder Tiere bezeichnen, sondern eine Art der Phänomen-

klasse Wort, eine Art der Phänomenklasse Schrift und eine ‚Gattung‘ der Phänomenklasse Tier.

Zu ihrem Kompositatyp „Explizierte – explizierende Größe“ zählen Ortner et al. (1991: 188) lediglich sieben Zusammensetzungen: Außer dem Leitlexem *Eidschwur* nennen sie *Autocar* („schweiz. ‚Autobus für Ausflugsverkehr‘“), *Gockelhahn*, *Schalksnarr* und *Haderlump* sowie die nicht mehr durchsichtigen Bildungen *Lindwurm* und *Turteltaube*. Sie charakterisieren die Zusammensetzungen als Bildungen aus zwei Synonymen. Dies ist in einigen Fällen fraglich: *Hader* und *Lumpen* sind zwar synonym, aber *Hader* bedeutet keineswegs das Gleiche wie *Lump* ‚schäbige Person, Taugenichts‘. Davon abgesehen stellt sich hier die Frage: Nach welchen Kriterien entscheiden Ortner et al. (1991) bei völliger Gleichheit der Konstituenten, daß das Erstglied, z. B. *Eid*, und nicht das Zweitglied, z. B. *Schwur*, das semantisch dominante sein soll? Sind beide tatsächlich synonym, müßten doch auch beide Glieder, nicht nur das erste Glied, den semantischen Nukleus tragen können. Dies bleibt bei Ortner et al. (1991) offen.

Ortner et al. (1991: 176) verstehen auch bei Zusammensetzungen wie *Backprozeß* A als die semantisch dominante und B als die untergeordnete „inhaltsschwache“ Konstituente. Hier gilt ihrer Vorstellung nach ‚AB ist ein (verbales) A‘. Daß auch Zusammensetzungen mit verbalem Erstglied postdeterminiert sein können, begründen sie wie folgt: „Die Verbalstämme in *Backprozeß*, *Denkarbeit*, *Drehbewegung*, *Gärprozeß*, *Aufschmelzprozeß* u. a. werden durch B zu Abstrakta nominalisiert. Der Funktionswert der B-Konstituente ist mit dem des Infinitivmorphems *-en* (= Ableitungsmorphem) vergleichbar“ (ebd.). Daher paraphrasieren sie z. B. *Schmelzprozeß* als „das Schmelzen“ (ebd.: 174). Gehen Ortner et al. (1991) davon aus, daß Lexeme wie *Arbeit*, *Bewegung*, *Prozeß* und *Verfahren* Nominalisierungsmorphemen vergleichbar seien, müßten sie Bildungen wie *Schmelzprozeß* oder *Drehbewegung* konsequenterweise ihren Kompositionsstatus absprechen und sie zu Derivaten erklären. Dabei wären allerdings die von ihnen zu Suffixen erklärten Lexeme alles andere als „inhaltsschwach“; sie drücken im Gegenteil wesentliche Bedeutungsunterschiede aus, z. B. *Denkarbeit* ‚anstrengende, besonders aufwendige Denkleistung‘, *Denkverfahren* ‚Methode des Denkens‘, *Denkprozeß* ‚Vorgang des Denkens‘ im Gegensatz zu *Denkresultat* oder *Denkergebnis*. Diese Bedeutungshaltigkeit brächte sie in die Nähe von einigen Suffixen: Bekanntlich können ja auch Suffixe den semantischen Nukleus tragen wie z. B. das Suffix *-er* in Bildungen wie *Heizer*, *Lehrer*, *Täufer*, das die Hauptbedeutung des Derivats hat, nämlich die Bedeutung ‚Person, die das im Verb Bezeichnete tut‘. Wollten nun Ortner et al. (1991) an ihrer m. E. nicht plausiblen Interpretation festhalten, Lexeme wie *Arbeit*, *Bewegung*, *Prozeß* und *Verfahren* hätten in Verbindung mit Verbstämmen eigentlich nur die Funktion von Ableitungsmorphemen, wäre bezüglich ihrer Postdeterminationshypothese aber auch nichts gewonnen: Ob die Bildungen als Nominalisierungen oder als Zusammensetzungen analysiert werden – in beiden Fällen trägt B nicht nur den grammatischen, sondern auch den semantischen Kern.

3. Resümee

Im vorliegenden Beitrag habe ich die in der Forschungsliteratur immer wieder angeführten Beispiele und Argumente geprüft, die eine „Postdetermination“, d. h. die Behauptung stützen sollen, es gebe Substantivkomposita, die nicht wie üblich als ‚AB ist ein B‘, sondern davon abweichend als ‚AB ist ein A‘ interpretiert werden bzw. werden können.

Ich bin zu dem Ergebnis gekommen, daß es keine plausiblen Gründe gibt, bei den Komposita auch umgekehrte Determinationsverhältnisse anzunehmen. Alle Bemühungen der Postdeterminationsverfechter, ihre Hypothese doch noch irgendwie zu verifizieren – sei es mit Hilfe der Weglaßprobe, der Paraphrasenmethode oder über die kontextuelle Einbettung – haben sich bei näherer Betrachtung als vergeblich erwiesen.

Übrigens ist mir, während ich die verschiedenen Verifizierungsversuche der Postdeterminationsverfechter geprüft habe, immer klarer geworden, warum Karl Popper gefordert hat, der Wissenschaftler solle seine Hypothesen einer schonungslosen Falsifizierungsprozedur unterziehen, statt sie – was natürlich angenehmer ist – mit allen nur erdenklichen Mitteln bestätigen zu wollen. Denn erst wenn eine Hypothese dem rücksichtslosen Falsifizierungsversuch standhält, kann sie als neue Erkenntnis ausgegeben werden.

4. Literatur

4.1. Belegquellen

- Die in meinem Beitrag mit COSMAS gekennzeichneten Belege habe ich in den umfangreichen computerlesbaren Korpora des Instituts für deutsche Sprache, Mannheim, recherchiert. Weitere Belege habe ich entnommen:
- Koeppen, W. (1961/1979): Reisen nach Frankreich. Frankfurt: suhrkamp tb.
- Kriegskorte, M. (1992): Werbung in Deutschland 1945–1965. Die Nachkriegszeit im Spiegel ihrer Anzeigen. Köln: DuMont.
- Kühn, D. (1982): Der wilde Gesang der Kaiserin Elisabeth. Frankfurt: S. Fischer.
- Späth, G. (1978/1988): Unschlecht. Roman. Frankfurt: S. Fischer.

4.2. Wörterbücher

- Brockhaus–Wahrig (1980–1984): Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden, herausgegeben von Wahrig, G. & H. Krämer & H. Zimmermann. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Duden (1993–1995): Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in acht Bänden. 2., völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage, herausgegeben und bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von G. Drosdowski. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- WDG (1976–1981): Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, 6 Bände, herausgegeben von Klappenbach, R. & H. Malige-Klappenbach. Berlin: Akademie-Verlag.

4.3. Forschungsliteratur

- Breindl, E. & M. Thurmair (1992): „*Der Fürstbischof im Hosenrock*. Eine Studie zu den nominalen Kopulativkomposita des Deutschen“. Deutsche Sprache 20, 32–61.
- Donalies, E. (1996): „*Da keuchgrinste sie süßsauerlich*. Über kopulative Verb- und Adjektivkomposita“. ZGL 24, 273–286.
- Fanselow, G. (1981): Zur Syntax und Semantik der Nominalkomposition. Ein Versuch praktischer Anwendung der Montague-Grammatik auf die Wortbildung des Deutschen. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 107).
- Fleischer, W. & I. Barz (1992): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Unter Mitarbeit von M. Schröder. Tübingen: Niemeyer.
- Gauger, H.-M. (1971): Durchsichtige Wörter. Zur Theorie der Wortbildung. Heidelberg: Winter (= Bibliothek der Allgemeinen Sprachwissenschaft).
- Hansen, S. & P. Hartmann (1991): Zur Abgrenzung von Komposition und Derivation. Trier: Wissenschaftlicher Verlag (= FOKUS Linguistisch-Philologische Studien 4).
- Käge, O. (1980): Motivation – Probleme des persuasiven Sprachgebrauchs, der Metapher und des Wortspiels. Göppingen: Kümmerle (= GAG 308).
- Löbel, E. (1986): Apposition und Komposition in der Quantifizierung. Syntaktische, semantische und morphologische Aspekte quantifizierender Nomina im Deutsche. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 166).
- Ortner, H. & L. Ortner (1984): Zur Theorie und Praxis der Kompositaforschung. Mit einer ausführlichen Bibliographie. Tübingen: Narr (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache Mannheim 55).
- Ortner, L. & E. Müller-Bollhagen & H.-P. Ortner & H. Wellmann & M. Pümpel-Mader & H. Gärtner (1991): Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwart. Eine Bestandsaufnahme des Instituts für deutsche Sprache, Forschungsstelle Innsbruck. Vierter Hauptteil: Substantivkomposita. Berlin/New York: de Gruyter (= Sprache der Gegenwart LXXIX).
- Schmidt, G. D. (1987): „Das Affixoid. Zur Notwendigkeit und Brauchbarkeit eines beliebten Zwischenbegriffes in der Wortbildung“. In: G. Hoppe & A. Kirkness & E. Link & I. Nortmeyer & W. Rettig & G. D. Schmidt (1987): Deutsche Lehnwortbildung. Beiträge zur Erforschung der Wortbildung mit entlehnten WB-Einheiten im Deutschen. Tübingen: Narr (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, Mannheim, 64), 53–101.

Adresse der Verfasserin:

Dr. Elke Donalies, Institut für deutsche Sprache, R 5, 6–13, 68161 Mannheim, e-mail: donalies@ids-mannheim.de